



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Nächstenliebe ohne Gott

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.12.45

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-4225](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-4225)

Liebe Ordensbrüder,

ich habe das Thema von Euch bekommen:

NÄCHSTENLIEBE OHNE GOTT?

und ich muß offen gestehen, daß das Thema mir etwas Schwierigkeiten bereitet hat. Nächstenliebe ohne Gott; das heißt also, daß man sich auseinandersetzen soll mit der Tatsache, ob es denn nicht eine Form der Nächstenliebe gibt, die Gott nicht braucht oder die von Menschen ausgeübt wird, die Gott nicht kennen und was wir davon zu halten haben. Es drängen sich sofort verschiedene Bedenken auf. Auf der einen Seite ist es evident, daß wir oft Menschen begegnen, die gute Menschen sind, aber nicht besonders akzentuiert religiös sind. Manchmal kann es einem passieren, daß solche Menschen eine unmittelbarere Menschlichkeit oft haben wie manche akzentuiert religiöse Menschen. Es gibt sicher keinen Grund für ein allzu großes christliches Selbstbewußtsein. Es ist natürlich auch so, daß man wirklich, wenn man dieses Thema hernimmt, Nächstenliebe bei denen, die Gott nicht haben, Nächstenliebe bei uns, die wir uns zu Gott bekennen, daß man sich fürchtet, in die Versuchung eines christlichen Pharisäismus zu kommen, so als hätten wir das Gute gepachtet. Auf der anderen Seite gibt es auch humanistisch sekulare Aktivitäten, die irgendwo verdächtig sind. Es gibt Formen, die wie Nächstenliebe ausschauen und doch im Hintergrund nichts als eine Berechnung sind. Aber sofort sagt man sich wieder, ja aber wie ist es mit unseren Motivationen. Sind meine Motivationen, wenn ich, wie man sagt, etwas Gutes tue, nicht auch oft recht gemischt? Auf so mora-

1.3.1.12.45

-2-

lisch chemische Reinheit hat eigentlich niemand ein Monopol. Und trotzdem bleibt dann die Frage, ob die Kraft der Religion und zwar die Kraft der christlichen Religion nicht doch im Bezug auf Mitmenschlichkeit unübersehbare Impulse gebracht hat und sie auch wiederhin bringt. Das alles drängt sich auf und es ist fast nicht möglich, jetzt alle diese Aspekte zu ordnen. Verzeiht also, wenn ich sozusagen zu diesem ganzen Problem nur einige Gedankensplitter vorlege, die also keinen Anspruch darauf erheben, daß jetzt an diesem Abend hier dieses weite und große Gebiet erschöpfend behandelt wird. Aber ich glaube, das ist vielleicht auch gar nicht der Sinn.

Zunächst scheint mir, eines ist zu bedenken, wenn ich Nächstenliebe und Gottesliebe betrachte. Die Nächstenliebe ist eindeutig das, was früher da sein muß, damit der Mensch überhaupt zur Gottesliebe fähig ist. Man kann ruhig sagen, wie soll ein Mensch, der menschliche Liebe nicht erfahren hat, der also z.B. als Kind keine Zuwendung erfahren hat und daher auch keine Antwort geben konnte, wie kann ein solcher Mensch eigentlich zu einer Gottesliebe kommen. Nachdem was man von der Religionspsychologie her weiß, ist es so, daß wirklich diese menschlichen Voraussetzungen, die in den ersten Jahren unseres Daseins geschaffen werden, überhaupt erst die Lebesfähigkeit begründen. Wenn ein Mensch keine menschliche Liebesfähigkeit hat, hat er auch die religiöse Liebesfähigkeit nicht. Der schweizerische Anthropologe und Verhaltensforscher Portmann hat in einer sehr eindrucksvollen Weise dargestellt, daß der Mensch jenes Lebewesen ist,

1.3.1.12.45

-3-

das mit Abstand von allen Lebewesen am längsten auf andere angewiesen ist, am längsten und am tiefsten abhängig ist und auf andere angewiesen ist. Kein anderes Lebewesen hat so ungeheuer lange Lernzeit. Es ist ganz evident, daß bei Menschen das soziale Lernen so lange braucht. Das soziale Lernen ist der Aufbau menschlicher Du-Beziehungen und ist damit das entscheidendste für das Menschwerden. Portmann hat gesagt, das sei so eingerichtet. Ich glaube, daß Portmann ein zutiefst gläubiger Mensch ist. Er wird evangelisch sein. Ich kenne ihn nicht näher, kenne nur seine Bücher. Er hat gesagt, daß der Mensch ein so abhängiges Wesen ist, das so angewiesen ist, daß es nicht existieren kann ohne die Mutter, ohne die Bezugspersonen. Dies sei deshalb so eingerichtet, damit auf diese Weise der Mensch die höchsten menschlichen Fähigkeiten lernen könne und die seien: glauben und lieben. Wobei er sicher an die menschliche Seite denkt. Das heißt, glauben, jemanden vertrauen können und lieben lernen. Das seien die höchsten menschlichen Fähigkeiten. Man kann ruhig sagen, daß also insofern zunächst schon Nächstenliebe erfahren sein muß und die Nächstenliebe in einem rein menschlichen Rahmen ausgeübt werden muß, damit jemand später zur Gottesliebe kommen kann. Das kann man zunächst einmal sagen.

Ich glaube dann weiter, daß eine echte menschliche Zuwendung, wenn sie wirklich echt menschlich ist, in eine Anteilnahme, in einem echten Versuch, sich einzufühlen in den anderen mündet. Man könnte wohl sagen, vom Glauben her gesehen, daß eine solche Haltung immer auf dem Wege zu Gott ist, auch wenn Gott noch nicht ins Bild kommt.

Aber man kann sicher sagen, das ist ein Haltung, die auf den Weg dorthin ist. Sowie ich ja auch auf dem Weg sein kann zu einem Berg und der Gipfel kommt noch nicht ins Blickfeld, aber ich bin auf dem Weg dorthin. Es ist nämlich drittens dann so, glaube ich, daß wer sich dem anderen in einer echten Hilfsbereitschaft zuwendet, der überschreitet sich. Der Mensch, der das tut, geht aus seinem Ego heraus. Er macht das, was man eigentlich Transzendenz nennt. Er überschreitet sich und das ist die Grundbewegung zur Religion. Darum kann man sagen, jede echte Zuwendung zum anderen ist zumindest in diese Richtung. Es ist ja auch so, daß die allozentrischen Bewegungen, also jene Zielsetzungen, die auf den anderen ausgehen, daß die allozentrischen Bewegungen gleichzeitig sinnvermittelnd sind. Frankl hat auch für die Leute, die nicht gläubig sind, versucht, Zielgebungen zu finden, die allozentrisch sind, damit der aus sich herauskommt. Dies geht auch in die Richtung der Religion. Ich meine, nicht daß einer deswegen religiös sein muß, aber er wird befähigt dazu, zu diesen Horizonten weiter zu gehen. Ich müßte daher sagen, daß ich als Christ wohl alles begrüßen muß, was in der Welt an Gutem geschieht. Natürlich kann ich immer sagen, daß mir manche Motive vielleicht etwas verdächtig vorkommen. Das muß ich ja bei mir selber auch sagen. Jeder von uns hat bei den Motiven ein merkwürdiges Gemisch von allozentrischen und egozentrischen Dingen, ein bißchen Geltung und ein bißchen Anerkennung und ein bißchen Echo hören wollen, ist bei jedem von uns auch dabei. Wer so ganz Kerze sein will und so total selbstlos, bei dem geht es meistens ganz in den Eimer unter Umständen. Wir sollen uns nicht für zu heilig anschauen. Das ist immer ein Gemisch beim Menschen.

-5-

Also ich glaube, wenn das ehrliche Helfen-wollen da ist und es gibt in der Welt viel ehrliches Helfen-wollen und jeder von uns hat das auch von Menschen erfahren, die nicht religiös waren. Das alles ist positiv, auch wenn zunächst kein tieferer Horizont auftaucht als der, der Mitmenschlichkeit. Es ist ja auch so, daß in dem Augenblick, wo ein Mensch das Gute tut, auch wenn er noch nicht zum Glauben gefunden hat, kann man sagen, gilt für ihn das Wort, das Christus im Johannes-Evangelium gesagt hat: "Wer die Wahrheit tut, kommt an's Licht." Wir wissen das ja auch von der Mission und man weiß das auch, ich muß das offen sagen, vom Konvertitenunterricht. Wenn ein Mensch Gutes getan hat, dann ist der Schritt zum Glauben nie so schwer. Es ist eigentlich, wenn er die Botschaft Christi dann zum ersten Mal bewußt hört, schon ein Stück vertraute Welt. Es ist etwas was er vielleicht eigentlich ungezielt wollte, aber er hat es schon gewollt. Wir müssen ja auch sagen, daß Christus schließlich und endlich keinen einzigen Heiden, der Gutes getan hat, verdächtig hat. Er hat zur Kanaiterin nicht gesagt, in deiner Motivation sind zuwenig religiöse Elemente drinnen. Er hat das nicht gesagt vom Hauptmann von Cafarnaum. Er hat ganz bewußt, Naham, dem Syrer, der schließlich und endlich ein Stockheide war im Alten Testament und er hat auch die Witwe von Saletta ausdrücklich lobend erwähnt. Ich möchte also sagen, auf der einen Seite ist das Üben von Nächstenliebe, wenn es halbwegs ehrlich ist, immer etwas, was auf dem Wege ist zu Gott. Wir müssen sehr vorsichtig sein mit jedem Urteil über den einzelnen Menschen. Aber mir kommt ein anderer Aspekt vor, den man auch noch bedenken muß in diesem Zusammenhang.

1.3.1.12.45

-6-

Wir müssen doch auch die Frage von den geistigen Horizonten her aufrollen. Es scheint hier schon Unterschiede zu geben, wenn man von einem Humanismus ohne Gott spricht. Ich glaube, daß ein Humanismus, der jetzt einmal abgesehen vom Glauben an Gott, geübt wird oder vertreten wird, daß der zumindest immer ausgehen muß von der Würde der menschlichen Person. Das ist ein Wert, der festgehalten werden muß. Sonst glaube ich, wird von der Ideologie her, vom weltanschaulichen Horizont echte Nächstenliebe außerordentlich erschwert. In diesem Zusammenhang scheint mir schon folgendes klar zu sein. Nocheinmal, mit äußerster Vorsicht, wenn es sich um den einzelnen Menschen handelt, da kann man nicht urteilen. Aber in einer Ideologie eines aggressiven Atheismus steckt immer ein ausgesprochen negativer Affekt drinnen. Eine solche Ideologie verfehlt den Menschen vom Grundsätzlichen her und erschwert das, was man Mitmenschlichkeit nennt. Ich glaube dann immer, wenn einer der aus dieser Ideologie kommt, trotzdem ein lieber Mensch ist, sagen wir ein guter Kamerad, ein hilfsbereiter Mensch, dann ist das wirklich deswegen, weil er in der Ideologie doch nicht so tief drinnen steckt, wie sie eigentlich ist. Gott sei Dank! Wir haben das alles schließlich und endlich schon erlebt. Wenn wir solche Dinge sagen, weiß jeder wahrscheinlich, er hat einen Nazi erlebt, einen jungen Nazi, aber er war ein guter Kamerad, aber er war eigentlich kein Fanatiker in dem Sinn, er war nicht ein Hassender. Aber das meine ich, diese hassende Ideologie, die erschwert auch die Stellung zum Mitmenschen. Ich sage ein Beispiel: Satre. Satre hat eine Philosophie, die vom negativen Affekt erfüllt ist. Wenn man sich vorstellt, solche Sätze, wie: "Absurd ist das Leben, absurd ist das Geboren-werden, absurd

1.3.1.12.45

-7-

ist das Sterben. Ich weiß, daß ich zu wählen habe zwischen Gott und dem Absurden. Ich wähle das Absurde, denn Gott ist eine Einschränkung meiner Freiheit." Man wundert sich dann nicht, daß dann der selbe Mann schreibt: "Man küßt sich nur, damit man sich nicht beißt." Das heißt in Wirklichkeit vertritt Satre die Auffassung in Bezug auf die Mitmenschen "homo homini lupus" (Der Mensch ist für den Menschen ein Wolf.) und das ist auch in allen seinen Theaterstücken durchgeführt. Es gibt in seinen Theaterstücken keine einzige Figur, die in dem Sinne agiert, was man Liebe nennt. Ich glaube, ich darf das so sagen, es gibt einen besseren Fachmann für die Theaterstücke Satre's, aber es ist, glaube ich, so. Es gibt nicht ein Stück, wo man sagen könnte, da ist Liebe. Hier glaube ich schon, daß die Ideologie die Nächstenliebe verhindert. Hier verhindert diese aggressive Ablehnung Gottes die Mitmenschlichkeit.

Beispiel zwei: Lenin und in gewisser Hinsicht auch Marx haben eine Ideologie, die im letzten nicht die Würde des Menschen im Blickfeld hat. Es ist immer nur das Kollektiv im Blickfeld und nie der einzelne. Es ist letztlich nie das Schicksal des einzelnen. Es ist immer nur der Sieg der Revolution, der Klasse, das Kollektiv, aber nicht der Einzelne. Eine solche Ideologie muß den einzelnen Menschen verfehlen. Darin ist die Dauerschwierigkeit des militanten Marxismus mit der Humanität. Das ist eine Dauerschwierigkeit, die von der Ideologie her kommt. Hier muß man sagen, anti-Gott wird natürlich sehr leicht zum anti-Menschen. Ich könnte auch ein drittes Beispiel sagen: Der Konsum-Atheismus des Westens. In den entscheidenden Fragen zeigt sich dann, daß trotz eines gewissen humanen oder huma-

nistischen Firnis in entscheidenden Fragen der Nutzen und der Genuß die größere Rolle spielt als das menschliche Du. Siehe Abtreibung. Das ist doch eine der schrecklichsten Gestaltwerdungen der Lieblosigkeit in unserer Zeit. Das kommt sicher auch vom ideologischen Hintergrund her. Wenn ich also auf der einen Seite sagen muß, ehrlich geübte Mitmenschlichkeit ist immer auf den Weg zu Gott, so kann doch der nackte und aggressive Atheismus Mitmenschlichkeit sehr stark verhindern. Allerdings müssen wir sofort sagen, wenn wir die Sache jetzt vom Gottesbild her betrachten, so wie der abgelehnte Gott ein Hindernis der Mitmenschlichkeit werden kann, ein Hindernis zur Nächstenliebe, so kann sicher auch der verzerrte Gott Nächstliebe verhindern. Denken wir zum Beispiel an den Gott des Fanatikers. Der Gott des Fanatikers trägt immer die Züge der rächenden Macht. Er trägt die Züge des harten Herrschers. Ganz gleich ob das in manchen Gottesbildern der Religionskriege auftaucht, im Gottesbild mancher Mitglieder der Inquisition oder im Gottesbild des Khomeini. Das ist immer ein Gottesbild, das verzerrt ist in die Richtung des rächenden Herrschers und hier zeigt sich, daß das sich auswirkt auf ein Versagen in der Liebe zum Menschen. Ebenso könnte man sagen, daß der verbürgerlichte Gott, der bei uns heute die große Gefahr ist, ein geschaffener Privatgott ist, wie das Albert Görres sehr schön dargestellt hat in dem Buch "Kennt die Psychologie den Menschen?". Herr Albert Görres ist in München als Tiefenpsychologe tätig und er hat sehr gute Dinge über den Glauben geschrieben. Er sagt, daß wir heute geneigt sind, uns einen Privatgott zurecht zu schnitzen, der grundsätzlich alle fordernden Züge verliert. Es ist ein Gott, der nicht fordert, es ist ein domestizierter Gott. Ein Gott, der als angenehmer Seelentrost im Hin-

tergrund des Daseins ruhig sitzen darf, wenn man ihn dann braucht, zitiert man ihn. Er hat grundsätzlich nichts zu verlangen und außerdem ist es seine Diät zu verzeihen. An und für sich hat er fast nichts zu verzeihen, denn er zwinkert nur mit den Augen, denn was wir kleine Menschen mit unserem begrenzten Horizont als Sünde bezeichnen, das gibt es an und für sich nicht. Dies ist bei einem so großem Horizont, wie ihn Gott hat, so lächerlich. Dies ist also der Gott, den wir uns zurechtzimmern und der mit dem Gott der Heiligen Schrift und der Offenbarung gar nichts zu tun hat. Nun wenn ich mir ein solches Gottesbild zurecht-zimmere, dann hat das natürlich auch einen Einfluß auf die Fähigkeit zur Nächstenliebe. Ich glaube, es ist die Gefahr, daß meine Nächstenliebe unseriös wird. So ähnlich in der Erziehung, würde ich sagen, wer so schlampig von Gott denkt, der wird einen "laisse faire-Stil" einführen. Das heißt eine unseriöse Liebe, die eigentlich den anderen als sittliche Person nicht ernst nimmt, die z.B. nie soweit geht, daß sie den anderen ermahnt oder ihn zurechtweist oder ihm sagt, "Mensch, das kannst du nicht machen!", sondern man läßt alles so und das ist auch ein Verrat an der Nächstenliebe. Letzlich auch hervorgerufen durch ein solches Gottesbild. Also wir müssen sagen, ich glaube, man kann das sagen, es ist ein merkwürdiges Ineinander-Verwoben-sein von Mitmenschlichkeit und Gottesbild. Auf der einen Seite ist die Nächstenliebe und das Verhältnis zum Du Voraussetzung und Weg zur Gottesliebe. Aber auf der anderen Seite kann ein verdrängter, abgelehnter oder verfärbter Gott auch eine Rückwirkung haben auf das Verhältnis zum Mitmenschen. Diese letzte Gefahr muß

1.3.1.12.45

-10-

man etwas im Auge behalten. Es gibt ja denn doch das Phänomen, das uns doch manchmal auch schon beunruhigt hat, ein Christentum, das eigentlich so in Humanität ausplätschert. Es ist jedoch ein bißchen Humanität und manchmal kommt mir vor, die Geschichte der letzten paar hundert Jahre ist wie ein Fluß, der im Sand versickert. Weiters kommt mir vor, daß manchmal das Christentum in unserer zivilisierten Welt in so und etwas Humanität versickert, daß das Christentum die Horizontale verliert und nur noch ein bißchen Vertikale hat, sodaß die ganze Botschaft Christi, die der Aufriß zum Vater hinauf war, ausmündet etwa in den Satz: "Seid nett miteinander!". Darum glaube ich, muß man sich überlegen, was die Dimension Gottes, der Glaube an den liebenden Gott des Christentums, letztlich als Horizont für die Nächstenliebe bedeutet bzw. was das Fehlen eines solchen Horizontes bedeuten kann. Nocheinmal, damit will ich nicht desavouieren das ehrliche Bemühen eines Menschen, der Gott nicht kennt und auf dem Wege ist und sich bemüht um den anderen Menschen. Aber, Nächstenliebe ohne Gott sieht den Menschen in einer wesentlichen Verkürzung. Man sieht ja eine Dimension des Menschen überhaupt nicht. Man bleibt also in einer gewissen Vordergründigkeit. Wenn man ein materialistisches Weltbild hat, sieht man den Menschen nicht in der Dimension der Ewigkeit. Und was heißt das jetzt? Man sieht den Menschen, wenn ich keinen Glauben an Gott habe, nicht in der Dimension der Gnade. Ich meine, es wird dann doch im großen und ganzen in unserem Erleben so sein, ob Ihr Euch in Eurem Bereich um Menschen bemüht oder in der Familie um die Erziehung. Wenn ich jetzt an die Studenten denke, an

1.3.1.12.45

-11-

die Arbeit, die ich als Priester habe, ist es doch selbstverständlich, daß ich immer wieder alles so sehen muß. Was man tut, seien die Motivationen auch nicht immer chemisch rein, versucht man das zu tun. Aber es ist nicht mehr wie heute in der wunderbaren Stelle, die uns unser lieber Ordensbruder Vlasak vorgelesen hat. Es ist so, daß wir nicht mehr sind wie eine Scherbe. Es ist doch alles ein unheimlicher Torso und was wäre ich, wenn ich mir nicht sagen könnte, lieber Gott mach du weiter mit dem, du wirst es wohl zu einem guten Ende führen, aber ich... Wir können mit unserer Nächstenliebe, wenn wir es nüchtern nehmen, nicht mehr setzen als unsere Gesten des guten Willens. Aber ich kann mir denn doch nicht einbilden, daß ich mit meiner Liebesfähigkeit die Welt gar so verändere. Dies kann ich mir nicht einbilden. Ich muß immer wieder, und das ist etwas Wunderbares am Glauben, daß ich mir immer wieder sagen kann, der Mensch steht im Licht eines unendlichen Gottes, der ihn liebt. Wenn ich jetzt diesen religiösen Horizont nicht habe, dann ist tatsächlich die ganze Welt nur auf unsere menschlichen Maße angewiesen auch auf unsere menschlichen Liebesmaße, und die sind meistens nicht besonders überwältigend. Ich kann z.B., wenn ich den Horizont Gottes nicht habe, wenn ich also Nächstenliebe ohne Gott habe, ich kann nicht für den anderen beten. Ich kann nicht diesen anderen einem größeren anheimstellen, ihn anvertrauen. Das kann ich also nicht. Das scheint mir eine gewaltige Verkürzung zu sein. Ich habe nur die Taschenlampe meines guten Willens, aber ich habe den anderen nicht in dem ungeheuren Gegenlicht, das am Horizont aufgeht, das habe ich nicht. Dessen muß man sich bewußt sein. Also ich meine nicht, daß wir Christen viel, viel besser lieben können als

• 1.3.1.12.45

• -12-

die anderen. Das ist nicht wahr. Man kann manchmalmal von anderen was lernen im Einsatz. Aber eines gibt mir der Glaube, daß Gott der erste ist, der liebt und daß er auch der erste ist, der den anderen liebt, auch wenn ich also nicht so überwältigend bin. Es ist also sozusagen, im Glauben ist alles menschliche Gutsein und Helfen-wollen überhöht und aufgehoben in der großen Liebe Gottes. Da kommt noch etwas dazu, was mir nicht unwesentlich erscheint, wenn man fragt, Nächstenliebe mit Gott oder Nächstenliebe ohne Gott". In der Nächstenliebe mit Gott, in der Sicht des Glaubens gibt es kein Umsonst, das sich nämlich sonst sehr oft aufdrängt. Jeder, der hilft, wird früher oder später einmal der Ausgenützte sein, wie man sagt der "gute Lapp", der "Blöde", auch der, der mit seiner Liebe den Falschen erwischt und vielleicht sie gar nicht richtig verteilt hat. Das wird er immer wieder erleben, das wird so sein. In der Sicht des Glaubens gibt es kein Umsonst. Ich glaube deshalb, daß Nächstenliebe aus einer gläubigen Sicht heraus doch im allgemeinen vielleicht eine etwas größere Frustrationstoleranz hat und wenn man die Welt anschaut, dann gibt es die Nächstenliebe mit dem langen Atem - es gibt eine Nächstenliebe mit einem kurzen Atem, die spontane Hilfsbereitschaft ist ja auch etwas wert. Neulich habe ich eine alte Schwester gesprochen, die 38 Jahre lang Nachtschwester gemacht hat. Das ist Nächstenliebe mit langem Atem. Diese Nächstenliebe mit langem Atem hat sehr oft das religiöse Motiv. Aus rein menschlichem Motiv ist das sicher sehr schwer. Das dürfte schon mit dem religiösen Hintergrund, auch schon von der Motivation her, leichter sein.

1.3.1.12.45

-13-

Vielleicht müßte man als letztes noch sagen, ich bin da zwar vorsichtig, aber es ist, glaube ich, trotzdem objektiv. Bei aller Selbstkritik und Kritik, die man als Christ haben muß, mit sich und auch mit seiner Kirche, bei allem nüchternen Blick für viele, viele Formen der Lieblosigkeit, die von Christen und die auch manchmal von der Institution Kirche, nämlich von Institutionen in der Kirche, ausgeübt worden sind, muß man ebenso nüchtern feststellen, daß der Appell Christi in der Weltgeschichte einen nicht zu übersehenden Impuls zur Mitmenschlichkeit gebracht hat. Wir sind manchmal hier ein wenig auch befangen von der Selbstverständlichkeit, mit der man das alles hinnimmt. Aber ich frage mich einmal, wie Douglas Haid einmal gefragt hat, der ehemalige Kommunist: "Wo sind sie, die kommunistischen Schwestern, die Aussätzige pflegen, wo sind die buddhistischen Schwestern, wo sind die mohamedanischen, wo sind sie?" Es ist für die ganze Welt selbstverständlich, daß Christen in die ganze Welt gehen und was tun. Es sind immerhin 100.000, auch heute noch. Ich muß jetzt etwas sagen zur Ehrenrettung der schlimmsten Zeiten in der Kirche. Das 15. Jahrhundert kann man als das schlechteste Jahrhundert der Kirche bezeichnen, objektiv gesehen ganz sicher. Auch diese Kirche, die so sehr in die Verweltlichung verstrickt worden ist, hat im 15. Jahrhundert die Werke der Liebe getan. Man darf nicht vergessen, daß die gesamten sozialen Lasten der damaligen Zeit allein auf der Kirche lagen. Es wurden diese Dinge getan, auch wenn die Bischöfe verweltlicht waren und zum Teil Lumpen gewesen sind und die Päpste äußerst verdächtige Gestalten als Nachfolger des hl. Petrus waren, dann ist das trotzdem immer geschehen. Ich möchte auch heute sagen, ich möchte das nur unter uns

1.3.1.12.45

-14-

sagen, ich möchte das gar nicht so sehr nach außen sagen, denn da beginnt immer die Gefahr des christlichen Pharisäismus. Aber ganz objektiv gesehen, wenn man in Österreich die Statistik machen würde, wer in der Welt für die Not was tut, dann würde der religiöse Teil der Bevölkerung in einem überwältigendem Maße als derjenige abschneiden, der zum kommt, immer und immer wieder. Das sagt mir der Caritasdirektor Fill. Wenn man vergleicht, es ist unglaublich, was die religiös motivierten Leute eigentlich tun, wenn es vergleicht mit dem anderen Teil der Bevölkerung, was die tun. Das darf man auch nicht ganz übersehen und daß dabei der Glaube sicher mit eine Rolle spielt, das kann man beim besten Willen nicht abstreiten. Trotzdem möchte ich das nie übertragen auf den einzelnen und so tun, als ob wir für das Gutsein ein Monopol hätten. Mir scheint der Gesamthorizont Gottes in der Nächstenliebe, von dem ich vorhin gesprochen habe, vor allem wichtig. Es ist also, wenn ich das ganz kurz zusammenfassen darf. Auf der einen Seite ist Nächstenliebe die Voraussetzung für die Gottesliebe, auf der anderen Seite ist die Nächstenliebe die Probe für die Gottesliebe. Es steht in der Heiligen Schrift: "Wie kann jemand Gott lieben, wenn er den Nächsten nicht liebt?" Die Nächstenliebe ist also auf der einen Seite ein Weg zur Gottesliebe. Die Nächstenliebe könnte auch, da ist sie nicht mehr wahrscheinlich ganz echt, ein "Ersatz" für die Gottesliebe sein. Die Gottesliebe ist der tiefe Horizont der Nächstenliebe. Die Gottesferne bringt eine Verkürzung der Nächstenliebe. Der Gotteshaß bringt fast den Tod der Nächstenliebe.

1.3.1.12.45

-15-

Gottesliebe und Nächstenliebe sind ganz eng miteinander verhängt. Sie sind nicht zu trennen. Und wenn wir jetzt am Schluß zurückgehen zur Heiligen Schrift, und uns fragen, was hat den Christus im Bezug aus das Liebesgebot gesagt. Er wurde von einem Schriftgelehrten gefragt: "Welches ist das größte Gebot im Gesetz?" Dazu muß man wissen, daß damals die Pharisäer einige hundert Gebote hatten und es sozusagen bei ihnen eine Dissertationsfrage war, welches das wichtigste von denen sei. Und jeder Professor hat, wie das sich gehört, eine eigene Meinung gehabt und die vertreten und begründet. Das war eine ausgesprochen gelehrte Frage. Wahrscheinlich wollten die Pharisäer, die sehr bildungsstolz gewesen sind, hier diesem Self-made-Man, das war nämlich Christus in ihren Augen. Er hat offenkundig nie ihre Schule besucht, er hat die Ordination zum Rabbi nie bekommen. Er durfte für sie, für den zünftigen Pharisäer in Jerusalem, eine Landpomeranze gewesen sein, die da kommt und lehrt und offenkundig mit einem großen Erfolg bei vielen Menschen. Da haben sie sich gedacht, wir werden ihm jetzt einmal beweisen, daß er Nichtakademiker ist. Wir werden ihm eine akademische Frage vorlegen, wo man wirklich in sein muß, damit man das beantworten kann. Deswegen hat man ihm diese Frage vorgelegt: "Was ist das größte Gebot im Gesetz?" Und nun sagt Christus: "vivisto". Er verweist nämlich auf zwei Stellen des Alten Testaments. "Du sollst den Herren, deinen Gott lieben aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften!" Und weiters: "Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst!" Und dieses zweite Gebot ist dem ersten

1.3.1.12.45

-16-

gleich. In einem Evangelium steht ja dann, daß der Professor, sie haben anscheinend einen guten Mann vorgeschickt und sie hatte ja seriöse Leute, so weg war von der Antwort, daß er glatt gesagt hat: "Meister, das hast du großartig gesagt." Das dürfte für die, die ihn geschickt haben, eine fürchterliche Blamage gewesen sein, denn der ist ihnen glatt umgefallen. Denn das ist wirklich großartig, wenn man die beiden Gesetze befolgt, hat man alles befolgt. Christus hat ja gesagt, wenn man die zwei Gesetze befolgt, hat man das ganze Gesetz und die Propheten. Was hat Christus hier Neues gesagt? Er hat nur Altes Testament zitiert. Er hat erstens gesagt, daß das zweite Gebot dem ersten gleich ist, daß das um was wir jetzt ein bißchen gerungen haben, daß das ein völliges Ineinander ist. Dadurch daß ja nach der Offenbarung Gott der Bruder der Menschen wurde, einer aus uns ist die Liebe zum anderen, dies ist nicht mehr zu trennen von der Liebe zu Gott. Selbst wenn es der Mensch nicht so klar kriegt, so ist er doch immer, wenn er den anderen liebt, auf den Weg zu Gott und er ist ihm viel näher als er denkt. Vielleicht kommt er erst darauf im Augenblick des Todes, wie nahe er Gott war, wenn er dem anderen wirklich zugewandt gewesen ist. Das zweite, das Christus gesagt hat, ist die Ausweitung des Begriffes Nächster. Du sollst den Nächsten lieben, steht auch im Alten Testament. Aber im Alten Testament war der Nächste der Volksgenosse und darüber hinaus ging es nicht mehr. Und so hat Christus sofort die Frage darauf bekommen: "Wer ist mein Nächster?" Und dann erzählt Christus das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Das in seiner Wirkung so ähnlich war, als wenn ich heute in Israel das Gleichnis vom barmherzigen PLO-Mann erzählen würde. Es ist genau die

1.3.1.12.45

-17-

selbe Situation. Und da hat Christus ihnen gesagt: "Wer ist mein Nächster? Der meine Hilfe braucht, das ist der Nächste." Nicht Volksgenosse, nicht Glaubensgenosse, sondern der, der meine Hilfe braucht, ist mein Nächster. Sodaß man sagen kann, Christus hat mit dem Liebesgebot also auf der einen Seite eine ungeheure Vertiefung des Liebesgebotes gebracht, weil er es gleichsetzt mit der Gottesliebe, und auf der anderen Seite eine Ausweitung des Liebesgebotes, der Nächste, das ist grenzenlos.

Und so sind wir aufgefordert, so gut wir können dem, was Christus da gemeint hat, irgendwie nachzukommen.